

Amiets Pont-Aven-Erlebnis. Nach dem Tode von Giovanni Segantini 1899 wandte sich Giacometti von Segantinis Malweise ab, die dieser mit folgenden Worten beschrieben hat: «Ich benutze dünne, möglichst lange Pinsel, und ich beginne auf meiner Leinwand loszuarbeiten mit feinen dünnen und pastosen Pinselstrichen, indem ich stets zwischen jedem Pinselstrich einen Zwischenraum lasse, den ich mit den Komplementärfarben ausfülle, und zwar möglichst, wenn die Grundfarbe noch frisch ist, damit das Gemälde zerflossener wirkt. Das Mischen der Farben auf der Palette führt dem Dunklen entgegen; je reiner die Farben sind, die wir auf die Leinwand bringen, um so besser führen wir unser Gemälde dem Licht, der Luft und der Wirklichkeit entgegen.» Nun ist freilich Segantinis Technik vom Pointillismus der Franzosen zwar zu unterscheiden, aber dennoch nicht völlig unberührt. Auch wenn in den folgenden Jahren Segantinis feine Stricheltechnik in Giacomettis Werk nicht wiederkehrt, so ist doch zu sagen, dass die Begegnung mit dem zehn Jahre älteren Maler den jüngeren hat reifen und zu sich selbst finden lassen. Giacometti blieb sich und seiner engeren Umgebung treu.

Der äussere Rahmen festigte sich durch die Gründung einer eigenen Familie, 1905 erwarb er ein Haus in Stampa, 1908 folgte ein Sommerhaus in Maloja. Der gleichzeitige künstlerische Werdegang wird durch das Experimentieren in verschiedenster Hinsicht geprägt. 1902 entstand das erste Bild in pointillistischer Malweise «Nova neva» (Kunsthaus, Aarau). 1907 jedoch fuhren Amiet und Giacometti zusammen an die Cézanne-Ausstellung nach Paris und kopierten im gleichen Jahre auf der Oschwand von Goghs Bild «Les deux enfants», das ihnen der Zürcher Sammler Richard Kisling für diesen Zweck für einige Zeit ausgeliehen hat. Das Bild «Winter in Maloja» von 1910 steht am Ende von Giovanni Giacomettis Auseinandersetzung mit dem Pointillismus. Es ist gewissermassen als eine Summe

seiner Auseinandersetzung mit diesen Gestaltungsmitteln zu betrachten, das bei Giacometti immer ein Mittel ist, Farbe und Licht in ihrer Intensität zu steigern. Die stark vereinfachten Formen, die den Bildaufbau mehr andeuten denn bestimmen, wirken wie aufgelöst in einem dichten Farbflimmern. Wie kaum in einem andern Werk des Künstlers ist in vergleichbarem Masse die Farbe zum Träger des Lichts geworden; nicht der Gegensatz von hell-dunkel bestimmt den Eindruck dieses Werkes, sondern Giovanni Giacomettis Fähigkeit, selbst beschattete Partien zu leuchtender Farbigkeit werden zu lassen.

Felix Baumann